

# Projekt „Aufbruch Quartier“

- Neue inklusive Wege in der diakonischen Gemeindeentwicklung -

---

## Ergebnisse des Aktionsplans „Inklusion leben“

### **Weiterentwicklung inklusiver Strukturen: mehr Beteiligung und sozialräumliche**

**Vernetzung:** Wichtig war beim Aktionsplan, dass sich beispielsweise Menschen mit Behinderungen oder Menschen in prekären Lebenssituationen aktiv beteiligen können. Hier wurden vor Ort verschiedene Formate ausprobiert. Beispielsweise bei Inklusiven Fachtagungen im Stift Bad Urach, dem „Forum Beteiligung“, bei inklusiven Gottesdiensten oder der Kinder- und Jugendbeteiligung. Beim Projekt „Alle Menschen willkommen heißen“ hat die Neue Arbeit langzeitarbeitslose Menschen mit Kirchenbesuchern zusammen gebracht. Bei „Talk inklusiv“ setzen sich Konfirmanden mit Ausgrenzung und Rassismus auseinander. Dies hat die Sichtweise vor Ort verändert: Viele Kirchengemeinden setzen jetzt bei allem, was sie planen, gleich die „Teilhabe-Brille“ mit auf und überlegen, wie sie Barrieren abbauen können und Angebote gut verstehbar machen.

Überaus wirksam waren dabei die 2,1 Millionen Euro, die über den „Fonds Inklusion leben“ in die württembergische kirchlich-diakonische Landschaft geflossen sind. Mit deutlich über 200 Projekten wurden Teilhabe und Beteiligung vor Ort in vielfältigster Form gefördert, Kirche und Diakonie miteinander und sozialräumlich in Richtung Quartiersarbeit vernetzt. Wichtige Voraussetzung für mehr Beteiligung war der Abbau von Barrieren, der insbesondere über den Einbau von mehr als 40 zusätzlichen mobilen Hörschleifen in kirchlichen Gebäuden, Nutzung leichter Sprache und der Förderung inklusiven Konfirmandenunterrichts forciert wurde. Rund 30 Konfirmandenjahrgänge profitierten vom gemeinsamen Lernen mit Jugendlichen mit Behinderungen.

Neben der Förderung von ehrenamtlichen Fahrt- und Begleitdiensten, Festen, Kultur- und Begegnungsaktionen war bei den geförderten Projekten die Kooperation von Diakonie und Kirchengemeinden im Fokus. Zum Beispiel im Rahmen der Quartiersentwicklung: Hier hat man sich gemeinsam auf den Weg gemacht, die nähere und weitere Nachbarschaft zu erkunden und aktiv zu gestalten. Vor allem Kirchengemeinden haben sich so als wirksamer Akteur und Vernetzer im Gemeinwesen und verlässlicher Partner der Kommune gezeigt.

## Zentrale Botschaften und Empfehlungen

### **1. Für eine Inklusion „mit menschlichem Antlitz“, die allen gerecht wird**

Württembergische Kirchengemeinden, kirchliche Einrichtungen und Dienste sowie freie diakonische Träger haben im Aktionsplan Akzente gesetzt und sich auf den Weg gemacht. Sie haben – oftmals durchaus überraschend – erfahren, wie Begegnungen die Menschen persönlich bereichern. Sie haben gelernt, dass Teilhabe nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern alle betrifft. Im Gemeinwesen haben sie sich als verlässliche Inklusions-Partner mit einem breiten Netzwerk und vertrauensvollen Beziehungen gezeigt.

Kirche und ihre Diakonie stehen in Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention für die gleichberechtigte Teilhabe und Mitgestaltung aller Menschen an den Angeboten und Aktivitäten. Denn Kirche kann nur inklusiv gedacht und in der Begegnung auf Augenhöhe gelebt werden.

Inklusion leben ist eine Daueraufgabe. Im Aktionsplan wurde deutlich, dass

- neben dem Abbau von Barrieren die Reflexion von Haltungen und Vorbehalten eine Aufgabe kirchlicher Bildung ist
- wir in guten Orten, in Nachbarschaften und Quartieren als diakonische Kirche wirksam sind, indem wir Begegnung und Beteiligung ermöglichen
- wir uns wirklich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren und sie fragen müssen, was sie möchten und wo sie Schutz brauchen

## **2. Für den Mut, kleine aber beständige Schritte auf dem eigenen Weg zu gehen**

Der Aktionsplan zeigt, dass die Öffnung für ein inklusives Miteinander viele kleine Schritte und einen langen Atem braucht – und die Freiheit, selbst zu bestimmen, wie Teilhabe vor Ort gelebt wird. Es ist wichtig, hier „Druck aus dem System“ zu nehmen, insbesondere Ehrenamtliche nicht zu überfordern und das Thema in den Kirchengemeinden „nicht zu groß“ zu machen. Neben Akteuren, die Inklusion zu ihrer Sache machen, braucht es aber auch den richtigen Zeitpunkt und die passende Konstellation. Die Erfahrungen machen Mut, dass es sich lohnt, sich auf den inklusiven Weg zu machen – gemeinsam mit Politik und Gesellschaft.

Der Teilhabe den Boden bereiten. Dazu braucht es

- Menschen vor Ort, die „etwas wollen“, andere überzeugen und mitnehmen können
- alle gesellschaftlichen Akteure, denn Inklusion ist eine Gemeinschaftsaufgabe
- einen offenen Umgang mit Inklusions-Grenzen. Etwa der Erfahrung, dass „prekäre Schichten und mittelschichtorientierte Kirchengemeinden durchaus fremdeln“

## **3. Für einen dauerhaften Platz für Vielfalt leben in der Landeskirche**

Die großzügige Projektförderung und die intensive Beratung und Begleitung beim „Fonds Inklusion leben“ hat ermutigt, erste inklusive Schritte vor Ort zu gehen und neue Personengruppen und Partner in den Blick zu nehmen. Viele Gemeinden haben neu entdeckt, für wen sie eigentlich da sind. Die im Aktionsplan eingesetzten Mittel haben großflächig Wirkung entfaltet und Kirchengemeinden, Einrichtungen und Dienste in Bewegung gebracht. Fast alle Projektumsetzer zeigen sich sehr zufrieden, auch wenn sich Kirche und Diakonie bei den gemeinsamen Schritten oft noch schwer tun. Auch wenn bei vielen Projekten nachhaltige Schritte eingeleitet sind, braucht es weiterhin Unterstützung durch die Landeskirche, damit vielversprechende Entwicklungen weitergehen und es keine Enttäuschungen gibt.

Nachhaltige Strukturen schaffen. Im Sinne einer „Selbstverpflichtung“

- unterstützen Steuerungsgruppe und das Netzwerk NIL den Aufbau einer inklusiven Struktur in der Landeskirche, die weiterhin Mittel zur Verfügung stellt und Personen

benennt, die Inklusive Vorhaben begleiten und inklusionsförderliche Strukturen vorantreiben

- sollten gemäß dem Motto „Ehrenamt braucht Hauptamt“ Ehrenamtlichen in Kirche und Diakonie weiterhin Hauptamtliche zur Seite gestellt werden
- brauchen Kirchengemeinden dauerhaft finanzielle Unterstützung bei der Umsetzung von baulicher und struktureller Barrierefreiheit